

Einzelrezensionen

Werlen, Benno: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart 1997 (Erdkundliches Wissen, Bd. 119). 464 S.

Mit seinem zweibändigen Entwurf einer handlungs- und strukturations-theoretisch orientierten Sozialgeographie als „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ hat Benno Werlen nicht nur die Debatte um die künftige wissenschaftstheoretische Positionierung der Anthropogeographie bereichert, sondern zugleich auch einen wichtigen Schritt zur Abkehr vom primär raumbezogenen Kernparadigma der traditionellen Geographie vollzogen. War Band 1 („Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum“) mit der Herausarbeitung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen einer im weitesten Sinne handlungstheoretisch verankerten Basisposition gewidmet, so geht es Werlen in seinem zweiten Band um die Entwicklung einer dezidiert gesellschaftstheoretischen Perspektive für die Behandlung des Verhältnisses von Gesellschaft und Raum.

Ausgangspunkt ist eine Kritik an der Praxis der traditionellen und modernisierten Länder- und Landschaftskunde sowie der Quantitativen Geographie (inklusive ihrer verhaltenswissenschaftlichen Ausläufer). Diese seien aufgrund ihrer Fixierung auf den Raum bzw.

Raumkategorien nicht in der Lage, die Beziehung zwischen Gesellschaft und Raum adäquat zu thematisieren, da sie keine expliziten Gesellschaftstheorien verwendeten. Der von dieser „Containergeographie“ betriebenen Aufzählung, Kartierung, Beschreibung und ad-hoc-Erklärung von beliebigen sozialen, ökonomischen und kulturellen Elementen innerhalb willkürlich gewählter (regionalisierter) Raumausschnitte stellt Werlen anhand der Adaption der Strukturations-theorie von Anthony Giddens einen Ansatz gegenüber, der nicht den Raum, sondern die alltägliche Herstellung von Raumdefinitionen und Aneignungen von Raum durch Individuen in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. „Alltägliche Regionalisierungen“ werden als Bestandteile gesellschaftlich präformierter Lebenswelten, als Elemente eines „Geographie-Machens“ konzipiert, das nicht allein professionellen Geographen vorbehalten bleibt, sondern von allen gesellschaftlichen Subjekten mehr oder weniger spontan eingesetzt wird, um sich mit der Welt in Beziehung zu setzen. „Region“ ist in dieser Perspektive nicht Bestandteil traditioneller Raumontologien, sondern eine soziale Konstitutionsleistung, die in den einzelnen Handlungsbereichen mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung erbracht wird. Weite Teile des Bandes sind der Rezeption des Giddensschen Strukturationsansatzes und der Entwicklung einer Regionali-

sierungstypologie gewidmet, die die Relevanz von Regionalisierungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsbereichen aufzeigen soll.

Seit der Publikation hat sich eine kleine Debatte entwickelt, in der sowohl die Stärken als auch die Schwachpunkte des Werlenschen Ansatzes bereits in Umrissen herausgearbeitet worden sind (Hard 1997, Ossenbrügge 1997, Weichhart 1997, Arnold 1998), wobei kritische Stimmen erst in jüngerer Zeit laut geworden sind (Arnold 1998). Vielleicht hängt die spät einsetzende Kritik mit der Erleichterung zusammen, die diejenigen verspürt haben mögen, denen es mit der Container-Geographie bereits seit geraumer Zeit unbehaglich geworden war. Ein konsistenter Basisentwurf, der nicht ständig in die traditionelle Raumfixierung mit ihren schleichenden Geodeterminismen zurückfällt – das wäre schon etwas! Vielleicht hängt die zeitliche Verzögerung aber auch damit zusammen, daß die Giddens-Kritik, die in der angelsächsischen Human-geographie bereits vor etlichen Jahren rezipiert worden ist, nun auch von der deutschsprachigen Forschergemeinde stärker wahrgenommen worden ist und zur genaueren Prüfung der von Werlen vorgenommenen Giddens-Rezeption Anlaß gegeben hat. Ich möchte die bekannten Kritikpunkte an dieser Stelle nicht im einzelnen referieren, sondern einige weitere Überlegungen zur Diskussion beisteuern bzw. solche Überlegungen aufgreifen, die bislang nur randlich thematisiert worden sind und meiner Ansicht nach der Vertiefung bedürfen.

Dreh- und Angelpunkt des Werlenschen Regionalisierungskonzepts ist das

Begriffspaar „Verankerung/Entankerung“. Mit „Verankerung“ ist die Einbettung von Individuen in soziale Handlungsbezüge (im weitesten Sinne als soziokulturelle Milieus adressierbar) gemeint, die jeweils konkret lokalisierbar sind, d. h. räumliche Konnotationen aufweisen. Umgekehrt bezeichnet „Entankerung“ den Prozess der Lösung von sozialen Handlungsbezügen. Werlen hatte diese Begriffe bereits in Band 1 als Übernahme der von Giddens verwendeten Begriffe „embeddedness/disembeddedness“ konzipiert, deren direkte Übersetzung als „Einbettung/Nicht-Einbettung“ ihm als nicht adäquat erschien. Während Giddens dieses Begriffspaar auf die soziale Handlungsebene abgestellt und nur vage räumliche Bezüge zugelassen hat, erhält das entsprechende Konstrukt bei Werlen eine wesentlich stärkere Akzentuierung zur Verräumlichung hin. Dies ist umso erstaunlicher, als Werlen ursprünglich die Unstimmigkeiten des Giddensschen Raumkonzepts wegen dessen Verwurzelung in der Zeitgeographie Hägerstrands nicht übernehmen und den Eindruck vermeiden wollte, als habe die Kategorie „Raum“ einen konstitutiven Charakter für das Gesellschaftliche (S. 167). Soziale und räumliche Aspekte von Verankerungen sind für Werlen innerhalb der subjektiven Lebenswelten integriert, sie gehen z. T. untrennbare Verbindungen ein, besonders deutlich dann, wenn die Aneignung von Raum und die Herstellung von ideellen Bindungen an Territorien thematisiert werden. Diese Uminterpretation der Giddensschen Begriffe ist kein Zufall oder Rezeptionsfehler – sie ist für Werlen die einzige Möglichkeit, die ubiquitäre regionalisierende Tätigkeit von

Individuen im Alltag als theoretische Kategorie einführen und aufrechterhalten zu können.

Mit diesem kleinen Kunstgriff hat sich Werlen jedoch unversehens erhebliche Probleme bei der theoretischen Konzeption gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungsdynamiken, aber auch in bezug auf das gesamte Projekt der „Bekämpfung der Raumfixierung der Sozialgeographie“ eingehandelt:

1. Besonders deutlich werden diese Probleme im Zusammenhang mit der theoretischen Begründung von Regionalisierungen in der Spätmoderne, die er als individuelle Reaktionen auf Globalisierungsprozesse verstanden haben will. Regionalisierungen sind jeweils Bestandteile von individuellen Versuchen, mit Lebensverhältnissen zurechtzukommen, die von Entankerungsprozessen geprägt sind. Letztere würden vor allem durch die zunehmende Auflösung von Raum-Zeit-Verflechtungen infolge der Extension ökonomischer Aktivitäten im globalen Maßstab und der Entwicklung moderner Kommunikationstechnologien herbeigeführt. Die von Werlen imaginierten Wiederverankerungen reichen von der Kreation spezifischer Lebensstile, der Konstruktion und Rekonstruktion von „Heimat“ und regionaler Identität bis hin zur Definition und Kontrolle von Räumen für ökonomische und politische Tätigkeiten. Wann und unter welchen Bedingungen die Individuen ihre Wiederverankerungen eher unter sozialen Aspekten (z. B. in Form von neuen Vergemeinschaftungen oder der Ausdifferenzierung von Lebensstilen) oder eher unter raumbezogenen Aspekten (z. B. in

Form von Regionalisierungen unterschiedlicher sozialer Tragweite und raumzeitlicher Extension) vornehmen, wird innerhalb des handlungstheoretischen Ansatzes jedoch nicht regelhaft bestimmbar. Werlen bezieht sich lediglich vage auf eine Sozialontologie der Spätmoderne, die eben zur Kenntnissnahme des Faktums alltäglicher Regionalisierungen zwingt.

2. Die Rede von Verankerungen, Entankerungen usw. erfordert nach Werlen unausweichlich einen Rekurs auf die Vormoderne, der allerdings im vorliegenden zweiten Band der „Sozialgeographie...“ nicht systematisch, sondern in unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen jeweils episodisch erfolgt. Die Vormoderne – beispielsweise in Form traditionaler, bäuerlicher Gesellschaften – wird als Referenz für den Idealtypus der Verankerung angegeben. Die dort vermuteten Lebenswelten werden gewissermaßen als kompakte, mehr oder weniger konsistente Phänomene imaginiert: Soziale Beziehungen beruhen auf Kopräsenz der Akteure (d. h. auf sog. *face-to-face*-Kontakten) und Reziprozität; sie addieren sich zu „kleingekammerten“ Milieus, die sowohl in sozialer als auch in räumlicher Hinsicht eindeutig verortet werden können (S. 378). Dem steht die der Moderne zugeschriebene Entankerung gegenüber, die als zunehmende Dehnung und Segmentierung des Raum-Zeit-Gefüges und als wachsende Diskontinuität sozialer Bezüge verstanden wird. Erst aus der Kontrastierung der beiden Idealtypen kann Werlen das Konstrukt der für die Spätmoderne diagnostizierten Wiederverankerung gewinnen, nämlich als eines Versuchs der erneuten

Sinnstiftung und des Sich-Einrichtens in einer unübersichtlich gewordenen Welt.

Hatte Werlen in seiner Kritik der traditionellen Geographie noch deren permanenten Rückbezug auf vormoderne Landschaften und die in ihnen „enthaltenen“ gesellschaftlichen Dinge als inadäquat für die Beschreibung moderner Gesellschaften gegeißelt, so übt er sich nun seinerseits in dem Versuch, aus der Rekonstruktion von empirisch nicht direkt zugänglichen historisch-gesellschaftlichen Zuständen Kategorien für die Erfassung aktueller – d. h. nicht nur moderner, sondern gar globalisierter Lebensverhältnisse – abzuleiten. Traditionale, d. h. hauptsächlich abendländische Gesellschaften dienen ihm als Repräsentanten eines Idealtypus, in dem der lebensweltliche Normalzustand der Verankerung vermeintlich voll etabliert sei. Problematisch ist diese Setzung nicht nur deshalb, weil mit ihr eine sozialmoralische Komponente in die theoretische Reflexion eingeführt wird. Es handelt sich dabei um die Konnotation, daß die Welt in der Vormoderne irgendwie noch in Ordnung und die Subjekte in dieser Welt gut aufgehoben gewesen sein müßten. Die Vormoderne erscheint somit unvermittelt als das klammheimliche Arkadien des spätmodernen Sozialgeographen. Unklar bleibt zunächst, ob es sich hierbei um die unbeabsichtigte Folge planvollen theorieproduzierenden Handelns oder um einen Ausfluß vorwissenschaflich-weltanschaulicher Gestimmtheit handelt.

Die angesprochene Setzung ist auch deshalb problematisch, weil sich Werlen nicht hinreichend um ihre sozial-

ontologische Absicherung kümmert – die er ansonsten übrigens mehrfach zur Begründung von zentralen Annahmen reklamiert. Diese wäre sogar anhand der Diskussion von Plausibilitätsannahmen möglich gewesen. So ist auf der einen Seite für einzelne Epochen der Vormoderne, z. B. das späte Mittelalter und der Übergang zur frühen Neuzeit, mühelos nachzuweisen, daß zumindest städtische Gesellschaften jeweils in translokale Aktivitäten involviert waren, die durchaus als Bestandteile von Globalisierungsprozessen angesprochen werden können. Beispiele bieten die Etablierung weiträumiger Handelssysteme wie etwa der Hanse oder die Entwicklung translokaler Lebensstile durch die jeweiligen politischen und ökonomischen Eliten (s. hierzu bereits Arnold 1998). Verankerung kann also nicht durchgängig als lebensweltlicher Normalzustand der Vormoderne konzipiert werden.

Auf der anderen Seite ist die Annahme der Verankerung eindeutig auf seßhafte Gesellschaften und Individuen zugeschnitten – auch dies ist übrigens eine auffällige Parallele zum idealisierten Menschen- und Gesellschaftsbild der traditionellen Geographie. Alle denkbaren Formen des Verlassens von gewohnten sozialen und räumlichen Milieus, die zweifellos bereits in der Vormoderne anzutreffen waren, müßten von Werlen eigentlich als Beispiele für Entankerungen behandelt werden, es sei denn, ganze Gesellschaften wanderten gleichzeitig, so wie dies im Nomadismus oder in Teilen der Völkerwanderungen der Fall war. Die Wanderschaft eines mittelalterlichen Handwerksburschen, der sich im Laufe seines

Lebens mehrfach in bezug auf recht unterschiedliche lokale Gesellschaften und Lebensgemeinschaften neu positionieren mußte, wäre konsequenterweise als eine Abfolge von wiederholten Entankerungs- und Wiederverankerungsprozessen zu konzipieren (Aufgabe alter sozialer Einbettungen in die Ursprungsgesellschaft, Phasen der psychosozialen Des- und Neuorientierung, Integration in städtische Zielgesellschaften inklusive deren Institutionen, erneute Aufgabe der hergestellten Einbettungen usw.). Die Komplexität derartiger soziale Prozesse kann schwerlich auf das Bild einer mehr oder wenigen statischen Verankerung reduziert werden. Dieses einfache Beispiel verdeutlicht zusätzlich, daß die von Werlen vorgenommene axiomatische Kopplung des Wiederverankerungsbegriffs und der mit ihm zusammen gedachten Regionalisierungsformen an die Spätmoderne ebenfalls nicht hinreichend plausibel ist.

3. Aus einem ursprünglichen Krisenszenario heraus – dem Kontrast der verankerungsgeschwängerten Vormoderne mit der Moderne und ihren vielfältigen Entankerungsprozessen sowie den damit assoziierten gesellschaftlichen Problemen – konstruiert Werlen eine mehr oder weniger folgerichtige Entwicklung: In der Spätmoderne wird von den Individuen vermehrt die Option der Wiederverankerung genutzt, um „die Welt auf sich zu beziehen“ (S. 249) und – im Sinne einer „subjektzentrierten Ontologie der Moderne“ wiederzuererschaffen. Die Defekte der Moderne werden, so scheint es, individuell bearbeitet, teilweise aufgehoben, reinterpretiert und in funktionierende gesellschaftliche

Praxis verwandelt. Ein gesellschaftlicher Gesundungsprozess wird greifbar, der durch die Realisierung universell verfügbarer Wiederverankerungsoptionen herbeigeführt werden kann. Von der Verankerung über die Entankerung zur Wiederverankerung: So schält sich zwischen den Zeilen eine verborgene Entwicklungslogik, das Grundprinzip eines evolutionären Meta-Prozesses heraus. Da Werlen jedoch sozialen Wandel innerhalb der und im Übergang zwischen den von ihm referierten Gesellschaftstypen nicht diskutiert und sich stattdessen auf mentale und handlungsbezogene Kategorien zurückzieht, die zu anthropologischen Konstanten stilisiert werden, entzieht er sein Konzept einem weitergehenden gesellschaftstheoretischen Diskurs. Ebenso wie für ihn „die Konstitution der Gesellschaft und die Konstitution von alltäglichen Regionalisierungen ein und dieselbe Praxis“ sind (S. 409), kann er aus der handlungstheoretischen Perspektive heraus kein *explizites* gesellschaftliches Evolutionskonzept entwickeln und zur Diskussion stellen. Daß faktisch jedoch eine implizite Evolutionsidee als mittransportierte Denkfigur sichtbar wird, die sich aus dem semantischen Bodensatz seines handlungstheoretischen Zugriffs auf Gesellschaft nährt, mutet wie eine feine Ironie des Theoretiker-Schicksals an.

Last not least: Mit der Etablierung dieser basalen Denkfigur wird zugleich ein Akt der politischen Sinnstiftung für das Projekt der konzeptionellen Reformierung der Sozialgeographie vollzogen. Das implizit mitschwingende gesellschaftliche Heilversprechen läßt eine derart wieder-

erstandene Sozialgeographie nämlich als immens attraktiv erscheinen. Nicht nur alltägliche Regionalisierungen werden gebraucht, um mit den Defekten der Moderne und Spätmoderne fertigzuwerden, es werden auch Geographen gebraucht, die diese Prozesse interpretieren, kommentierend-affirmativ begleiten und Vorschläge für eine konfliktarme Gestaltung der Regionalisierungsformen formulieren (vgl. S. 15). Die Rettung der aus den Fugen geratenen modernen Welt wird unversehens zum Leitmotiv der Sozialgeographie, ebenso wie dies bereits für eine Reihe von anderen geographischen Teildisziplinen der Fall ist, die ihre gesellschaftliche Relevanz aus der Positionierung unmittelbar an vordergründigen Krisenherden beziehen möchten. Man denke nur an die Reparaturrhetorik, die sich in der Geoökologie, der geographischen Umweltanalytik oder im Zusammenhang mit solchen Themen wie „nachhaltige Entwicklung“ etabliert hat. Aber nicht nur die öffentlich-politische, sondern auch die disziplinpolitische Attraktivität dieses Ansatzes ist unverkennbar, denn mit Hilfe dieses Leitmotivs und der inhärenten Tendenz zur Affirmation bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse ist er mit den Programmen und

politischen Logiken der traditionellen Geographie durchaus kommensurabel. Es wird also nur eine Frage der Zeit sein, bis die „Sozialgeographie der alltäglichen Regionalisierungen“ auch für Vertreter der anthropogeographischen Tradition hoffähig sein wird.

Literatur:

- Arnold, H. 1998: Kritik der sozialgeographischen Konzeption von Benno Werlen. In: Geographische Zeitschrift, 86. S. 135-157.
- Hard, G. 1997: Werlen, B.: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1. In: Geographica Helvetica, 52. S. 66-67.
- Ossenbrügge, J. 1997: Werlen, B.: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1 und 2. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 41. S. 249-253.
- Weichhart, P. 1997: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Benno Werlens Neukonzeption der Human-geographie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 139. S. 25-45.

Hans-Joachim Bürkner